

# Schöne und schwere Zeiten

Wenn Holk Freytag im Herbst seine erste Saison als Intendant am Schauspiel Dresden beginnt, liegen dreizehn Jahre in Wuppertal hinter ihm.



Veronika Waldner sang den Wanderer in Holk Freytags Bühnenfassung von Schuberts „Winterreise“.

Foto: Klaus Lefebvre

## Stefan Keim

Der Aufklärer Nathan sitzt in der Klemme. Der mächtige Saladin hat den weisen Juden gefragt, welche Religion die wahre sei. Lügen kann Lessings Nathan nicht, aber er will auch sein Leben retten. Er erzählt ein Märchen, die berühmte Ringparabel. Als Holk Freytag seinen Wuppertaler „Nathan“ inszenierte, tobte gerade der Golfkrieg. Das Stück war spontan in den Spielplan genommen worden, geprobt wurde öffentlich. Täglich lasen die Schauspieler zudem aus dem Alten und Neuen Testament sowie dem Koran. Das Theater wurde eine Zuflucht für alle, die abseits der CNN-Bilder über den Krieg nachdenken wollten. Der Aufklärer Lessing ist für Holk Freytag der zentrale Dramatiker.

## Der Deutsche Denker

Holk Freytags Wuppertaler Intendanz begann vor 13 Jahren mit einem Deutschland-Projekt. Man könnte seine gesamte Zeit im Bergischen Land so beschreiben. Immer wieder ging es um die gespaltene Identität, Schuld, Sühne und den misstrauisch beobachteten neuen Stolz. Das wird sich auch an neuer Wirkungsstätte nicht ändern. „An Dresden reizt mich die deutsche Wunde“, sagt Freytag. „Hier kann man sehen, wie eine wunderschöne

Stadt mit wunderbaren Bauten neu entsteht, alte und moderne Architektur nebeneinander. Und doch bleiben die Bombenschäden unübersehbar.“ Das klingt fast wie eine Beschreibung der typischen Bühnenbilder, die Wolf Münzner immer für Holk Freytag entwirft. Sehnsucht, Romantik sogar sind diesen oft wuchtigen Entwürfen nicht fremd, aber durch die zerbrochene Brille eines Leidenden gesehen. Es ist kein Zufall, dass sich Freytag und Münzner aus Wuppertal mit einer szenischen Fantasie über Schuberts „Winterreise“ verabschiedeten, die sie als Trauern ums verlorene Vaterland und die Freiheit in Fesseln verstehen.

## Der Musiktheatermacher

Nicht nur in der „Winterreise“ spielt die Musik eine dominierende Rolle für Holk Freytag. Der 57-Jährige besitzt eine CD-Sammlung, die dem Archiv eines Radiosenders gleich kommt. Natürlich eines Kulturfunks. Stücke mit den dazu gehörigen Bühnenmusiken live vom Sinfonieorchester gespielt aufzuführen, war in den letzten Jahren eine Leidenschaft Holk Freytags. Das geistige Zusammenreffen von Genies fasziniert den Regisseur, Goethe und Beethoven im „Egmont“, Shakespeare und Mendelssohn-Bartholdy im „Sommernachts Traum“. Nicht immer konnten die Schau-

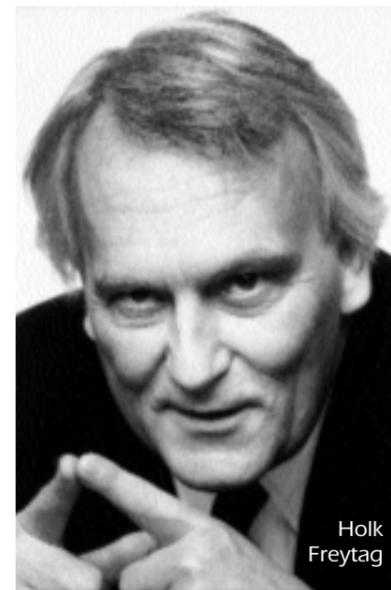
spieler sich in dieser Konstellation zurecht finden, wie überhaupt in den letzten Jahren einige Freytag-Inszenierungen an ungenauer Arbeit mit dem Ensemble litten. Das hat auch damit zu tun, dass der Intendant mit Verwaltungsaufgaben überlastet war und trotzdem viel Regie führte, auch um Geld für Gäste zu sparen. Aus Finanzknappheit entwarf er mit seinem Gelsenkirchener Kollegen Ludwig Baum eine Fusion, das Schiller-Theater NRW. Es hat nicht geklappt, die künstlerische Schwäche der Oper und wieder erwachter Wuppertaler Lokalstolz führten zur Auflösung des Vertrages. Freytags Nachfolger Gerd-Leo Kuck muss mit wenig Geld für zwei Sparten auskommen – Pina Bauschs Tanztheater ist in Wuppertal sakrosankt und von allen Diskussionen ausgenommen. Freytag hat die Möglichkeiten, Musiker und Schauspieler miteinander arbeiten zu lassen, noch lange nicht ausgereizt. Aber es kam auch zu ästhetisch geschlossenen, faszinierenden Aufführungen wie „Die Maßnahme“ von Bertolt Brecht und Hanns Eisler oder Michael Ondaatjes stimmungsvolles Jazz-Drama „Buddy Bolens Blues“.

## Der Goethe-Verehrer

Holk Freytag hat schon auf dem Schulhof mit Goethe Geld verdient. Er konnte den kompletten „Faust“ auswändig und wettete, wenn man das Reclam-Buch an irgendeiner Stelle aufschlug und ihm einen Satz zurief, könnte er weiter deklamieren. Seine Inszenierungen beider Teile des „Faust“ waren Höhepunkte seiner Intendanz, wunderbare Bilder wie das leise quietschende Kettenkarussell in der Walpurgisnacht und freche Momente wie das schnelle Abfertigen von Auerbachs Keller, dazu wieder Schauspieler, die wie der Nathan die Gedanken beim Sprechen verfertigten. Mit diesem Doppelabend wollte er sich aus Wuppertal verabschieden, die Finanzknappheit machte ihm einen Strich durch die künstlerische Rechnung. „Schiller“ im Theater-Namen war natürlich auch Programm, doch im Gedächtnis bleibt vor allem Goethe, neben den beiden „Faust“-Teilen auch „Torquato Tasso“ und „Iphigenie“. Hier spürte man, wie genau der Regisseur in diese Texte hinein horcht und sie ohne platte Aktualisierung auf ihre Gegenwartigkeit befragt. Shakespeare hat er selten gespielt, vielleicht liegt Holk Freytag das anarchische Moment nicht so sehr. In Dresden will er sich verstärkt mit Henrik Ibsen und Hans Henny Jahnn auseinandersetzen. Für letzteren hat er Hans Kresnik engagiert, dessen Projekt „Trümmer des Gewissens/Straßenecke“ heißt.

## Der Familientheatermann

Die Weihnachtsmärchen sind bei Holk Freytag keine B-Produktionen. Diese Unterschiede macht er ohnehin nicht. Aber das Familientheater liegt ihm besonders am Herzen, und so kam es in Wuppertal immer wieder zu traumhaft schönen, liebevoll gestalteten Produktionen mit den besten Schauspielern des Hauses. Der Dramaturg Gerold Theobalt dramatisierte vom „Dschungelbuch“ bis zu „Don Quixote“ die Weltjugendliteratur für die Bühne mit viel Witz und natürlich Live-Musik. Dieses oft vernachlässigte Genre wurde in Wuppertal zu einem bestimmenden Moment des Spielplans. Auch in Dresden bleibt das Kinderstück Chefsache: Holk Freytag inszeniert noch



Holk Freytag

Foto: H.L. Böhm

einmal die wundervolle Bearbeitung von Charles Dickens' „Weihnachtsmärchen“, ein Highlight seiner Wuppertaler Zeit.

## Der Aufklärer

Für Holk Freytag geht „eine klare Linie von Lessing über Schiller und Brecht zu Heiner Müller“. Auch in der Gegenwart sucht Freytag nach Autoren, die das Erbe der Aufklärung weiter führen. In einigen Ur- und Erstaufführungen hatte man den Eindruck, hier wird ästhetische Zweitklassigkeit in Kauf genommen, weil die Botschaft stimmt. Andererseits wurde so das Theater immer wieder zum politischen Forum. Freytag bekennt sich auch zu seiner Verwandtschaft mit den Predigern, die seien neben den Theaterleuten die einzigen in unserer Gesellschaft, die noch Werte verträten. Manchmal verlor Freytag in Wuppertal die Fähigkeit zu

Selbstironie auf der Bühne, niemals im Gespräch. In Dresden will er auf die Suche gehen nach noch nicht etablierten Autoren. Zwar steht mit „Allerseelen rot“ von Oliver Bukowski ein bekannter Name auf der Liste geplanter Uraufführungen, auch Lothar Trolle lässt mit „Gilgamesch“ (Regie: Niels-Peter Rudolph) wieder von sich hören, doch der 1976 geborene Schriftsteller und Kirchenmusiker Kristof Magnusson und der Berliner Martin Heckmanns sind überregional noch weitgehend unbeschriebene Blätter.

Schon wieder „Nathan“: Es überrascht kaum, dass Holk Freytag mit Lessings „dramatischem Gedicht“ in Dresden beginnt. Diesmal kombiniert er es mit Kleists Fragment „Robert Guiskard“. Auch die großartige Wuppertaler „Minna“-Inszenierung von Markus Dietz nimmt er mit nach Dresden, besetzt sie aber von der Hauptrolle abgesehen durchweg neu. Freytag hat nur sehr wenige Leute aus Wuppertal mitgebracht, die neue Intendanz ist ein künstlerischer Schnitt für ihn, ein Neuanfang. Vielleicht findet er neue Formen, sicherlich neue Gesichter. Die Werte der Aufklärung bleiben für den Mann, der einst das Schlosstheater Moers aus dem Boden stampfte und sich in Wuppertal durch schöne und schwere Zeiten kämpfte, absolut verbindlich.

Der Erinnerungsband „Theater Zeit in Wuppertal“, herausgegeben vom Dramaturgen Gerold Theobalt, Holk Freytags Stellvertreter in Wuppertal, versammelt Beiträge u. a. von Ulrich Schreiber („Verteufelt human oder: Weimar mit dem Kopf suchen“), Hermann Schultz („Das offene Theater – Erfahrungen eines Verlages mit den Wuppertaler Bühnen“) und dem ehemaligen Kulturdezernenten H. T. Jüchter („Unsere kleine Stadt – Wieviel Theater trägt eine Stadt?“). Ein ausführliches Register dokumentiert sämtliche Premieren sowie alle Mitarbeiter.

„Theater Zeit in Wuppertal“. Gerold Theobalt (Hg.). Peter Hammer Verlag, Wuppertal 2001, 35 DM.

## Schlusspunkt

Mehr zu den Themen des Schwerpunktes:

- DDB 11/2000: Ulrich Khuon über seine Pläne für das Hamburger Thalia Theater.
- DDB 10/2000: Musiktheater in Aachen.
- DDB 8/2000: Holk Freytag und Günter Baum zum Ende des Theaterverbundes Schillertheater NRW.
- DDB 7/2000: Hamburgische Staatsoper: Ingo Metzmacher und Louwrens Langevoort im Interview.
- DDB 8/1999: Dieter Görne über „Faust“-Inszenierungen in der DDR.
- DDB 3/1999: Tom Stromberg und Ulrich Khuon im Interview.